

# Bregenzerwlder Zeitung

Donnerstag, 17. April 2014 Abhängige Zeitung des Kulturforums Bregenzerwald Nr. 5, 3. Jg. 2014 unbezahlbare Gratisausgabe für den Wald

## Wlderhalle und Regionalpolitik?

**Wenn es um Regionalpolitik geht, braucht es Menschen, die "regional" denken und die auch bereit sind, für regionale Anliegen und regionale Lösungen einzutreten. Wenn wir uns nun das Thema der sogenannten Wlderhalle vor Augen führen, soll es an dieser Stelle für eine Betrachtung herhalten, wie im Bregenzerwald – und vielleicht daruber hinaus – Regionalpolitik gemacht wird.**

Der "Ball" liegt bei der Gemeinde Alberschwende, obwohl es sich um eine "Wlderhalle" handeln soll. Bloß, die wollte keine Gemeinde aus für den einen oder anderen mehr oder weniger klaren Gründen. Es gab eine Standortsuche für diese und übrig geblieben ist ein Gewerbegebiet in Alberschwende. Ein Standort, der nicht nur schwierig (sprich teuer) zu bebauen ist, sondern der auch aus Gründen der Verkehrsanbindung (gefährliche S-Kurve) und aus der Nähe zum Rheintal (10 km zur nächsten Eishalle, somit befänden sich dann vier Eishallen innerhalb von 40 km), das mit einem weit größeren Angebot die Besucher von geplanten anderen Einrichtungen in der Wlderhalle "abziehen" dürfte – wenn man dann eh schon so weit herauen ist, ungeeignet scheint.

**Eine Befragung zum Willen der Bevölkerung wird zur Farce.**

Die Bevölkerung des Bregenzerwaldes sollte zum Thema "Wlderhalle" befragt werden, so zumindest die Aussage der möglichen Betreiber. Eine solche Befragung müsste zwar nicht verbindlich sein, wie im Falle einer Volksabstimmung, könnte aber doch zu einer Meinungsbildung der politisch Verantwortlichen beitragen. Aber dafür müsste eine solche Befragung dann ein paar wenigen Kriterien genügen, und das tat diese keinesfalls. Warum nicht? Um tatsächlich eine Befragung der Bevölkerung sein zu wollen, müsste so eine Befragung flächendeckend oder repräsentativ sein. Also dass sichergestellt ist, dass das Ergebnis dieser Befragung der "Meinung der Gesamtbevölkerung" entspricht. Beides war hier nicht der Fall und wohl auch nie angedacht. Das zweite wäre, dass diese Befragung von einem unabhängigen Institut durchgeführt werden müsste um sicher zu stellen, dass es nicht zu einer Manipulation kommt. Dass die Befragten nicht die Interessen der Auftraggeber erfüllen wollen. Diese Befragung wurde von den Betreibern in Auftrag gegeben und nicht von einem Unabhängigen erarbeitet oder durchgeführt. Ein weiteres Kriterium ist die Durchführung an sich. Wo kann wer mit welchen (auch technischen) Möglichkeiten sich an dieser Befragung beteiligen? Diese Befragung wurde meines Wissens über die Homepage des EHC und über jene von "bregenzerwald-news.at" durchgeführt. Also beteiligen konnte man sich nur über den elektronischen Weg und noch schlimmer über die eigene Homepage des Vereines oder über die am Medienhaus "hängende" "Bregenzerwald-News"-Seite. Dazu kommen wir noch. Dann wäre es durch eine unabhängige Seite zu gewährleisten, dass diese Befragung technisch einwandfrei funktioniert. Also dass richtig ausgewertet wird und dass Mehrfach-"Abstimmungen" nicht möglich sind. Fehlanzeige, was die Kontrolle anlangt und noch schlimmer, wenn man sich mit nur "negativen" Meinungen beteiligen wollte, kam man einfach nicht bis zum Schluss der Befragung durch.

Die nächsten Kriterien sind jene der Reliabilität und der Validität. Ist das Messverfahren zuverlässig, zielsicher und wird tatsächlich das gemessen, was vorgegeben wurde zu messen? Hier geht es also tatsächlich um so etwas wie wissenschaftlich korrektes Befragen mittels Kriterien, die auch gültig sind und zu allgemeinen Aussagen taugen. Dieser Befragung muss eine wissenschaftlich korrekte und seriöse Arbeitsweise völlig abgesprochen werden. Es gab weder eine "Codierung" der Fragen, noch gab es einen entsprechenden Antwortkatalog, der zu einer tatsächlichen Meinungsäußerung führen könnte, so gab es bei vielen Fragen zu einer völligen Zustimmung keine Möglichkeit, völlig abzulehnen, was natürlich das Ergebnis zu Gunsten der Befragten (und ihrem Wunsch) massiv beeinflusst.

**Die Rolle der Vorarlberger Nachrichten und des Vorarlberger Medienhauses**

Schon über die Plattform "bregenzerwald-news.at", in der Hand des Medienhauses Russ, für die manipulative und unseriöse Befragung hat sich das Medienhaus nicht unabhängig gezeigt. Auf diesen Umstand machte ich dann auch die zuständige Journalistin Geraldine Reiner aufmerksam und auch auf die Unzulänglichkeiten der Befragung. Sie hatte mir dann versprochen, wenn die Ergebnisse präsentiert werden, mich zu einer Stellungnahme einzuladen, bei der ich meine Kritik anbringen könnte. Nur – getan hat sie es nicht. Warum nur nicht? Vielmehr hat sie schließlich in einem redaktionellen Beitrag zum Gemeindevertretungsbeschluss der Gemeinde Alberschwende vom 31. 3. sich mit der kommentierenden Aussage deklariert: "Warum nicht gleich?"

**Eine Gemeindevertretungssitzung für gelebte Demokratie**

Am 24. Februar 2014 gab es schon bei der Gemeindevertretungssitzung in Alberschwende den Tagesordnungspunkt "3" zur Wlderhalle. Nach eigenen Angaben musste Frau BGMIn Angelika Schwarzmann diesen TO-Punkt aufnehmen, weil am 28. Februar die sogenannte "Option" für den Kauf des besagten Grundstückes auslaufen würde. Bis dahin hätten die Betreiber ein schlussiges Konzept vorlegen sollen, damit die Gemeindevertretung einem

Verkauf des Grundstückes zusagen kann. Die Bedingungen waren laut BGMIn klar. Nur – vorgelegt wurde das schlussige fertige Konzept nicht. Vielmehr kam es unmittelbar vor der GV-Sitzung zu kurzfristig anberaumten Treffen mit den Betreibern am Freitag vor der Sitzung und am Montag, an dem die Sitzung stattfand. Beigebracht wurde anscheinend ein Rohkonzept für diesen Standort, ohne "durchdachtes", geschweige denn behördliches Verkehrskonzept, ohne Genehmigungen oder Gutachten zu Emissionen, Schall usw., ohne verbindliches Finanzierungskonzept, ohne schriftliche Zusage von Förderungen von politischer Seite in der Höhe von zumindest geplanten 5,5 Mio. Euro bei einem Gesamtprojektrahmen von prognostizierten 10,5 Mio Euro. So sollte an diesem Abend beschlossen werden, die Option zu verlängern oder ablaufen zu lassen.

Dann folgte in der ersten Stellungnahme eines mutigen ÖVP-Bauern eine Sternstunde der lokalen Demokratie. Dieser machte darauf aufmerksam, dass in der Gemeindevertretung Alberschwende nie über diese Option abgestimmt wurde, sondern diese immer nur eine Zusage des Alt-BGMs Reinhard Dür war. Es gab also nie eine rechtlich verbindliche Option auf dieses Grundstück. Diese hatte nämlich Alt-BGM Reinhard Dür auch gar nie gewollt und sogar abgelehnt, trotz Druck von LR Schwärzler und Hans-Peter Metzler. So Alt-BGM Dür in einer früheren GV-Sitzung. BGMIn Schwarzmann und Vize-BGM Muxel verwiesen dann darauf, dass sehr wohl immer wieder informiert wurde und dass das "Wort" eines Burgemeisters etwas wert sein müsse. Rechtlich aber zählt die Entscheidung der Gemeindevertretung und nicht das "Wort" des Bürgermeisters – und das ist gut so.

**Und wo bleibt die Regionalpolitik und deren Vertreter?**

Am 31. März 2014 hat die Gemeindevertretung von Alberschwende den Projektbetreibern in der Person des Hans Metzler das Grundstück mit gewerblicher und landwirtschaftlicher Nutzung mit Optionen "verkauft". Damit hat sich die Gemeinde über die Widmung hinweggesetzt und noch schlimmer, sie hat sich für 5 Jahre dieses Grundstück für eine andere gewerbliche Nutzung vergeben, denn dass die Halle kommt, ist noch in weiter Ferne, weil vor allem die hohen Förderungen nicht in dieser Höhe kommen werden (dürfen?). Denn neben dem Knackpunkt der Errichterkosten gibt es das Problem mit den Betriebskosten, die erst erwirtschaftet werden müssen. Und wir alle wissen, was ist, wenn sich das nicht ausgeht. Die öffentliche Hand muss einspringen. Und da gibt es bereits die "Klötze am Bein", von der Kasestrasse bis zum Werkraumhaus, das ja einen dringenden Finanzierungsbedarf hat. Beide Projekte wurden mit großen Mitteln der EU ins Leben gerufen und auch bei der Wlderhalle ging der Ruf zur EU. Wenn(!) eine "Wlderhalle", die ihrem Namen gerecht werden sollte, muss es ein Standort sein, der für die Region Sinn macht und sich nicht daran orientiert, wer "will mich". Das ist auch eine entscheidende Frage, aber wenn die Gemeinden des Bregenzerwaldes diese Halle nicht wollen, sollten sie das auch entsprechend kommunizieren und vertreten und nicht eine letztlich übrig gebliebene Gemeinde im Regen stehen lassen und hoffen, auf was auch immer. Wo bleiben die Stellungnahmen des Regio-Obmannes, der Regio-Geschäftsführung, der Vertreter der Regio-Vollversammlung? Regionales Denken erfordert funktionierende regionale politische Strukturen und deren "Arbeit" im Sinne von regionalen Einflüssen und einem regionalen Denken und Handeln. Wo bleibt nun die Region bei diesem geplanten Projekt, das wieder öffentliche Mittel erfordert, die den Handlungsspielraum für eine Region und ein Land für Jahre "einschränken" und manch anderes wird dafür "auf der Strecke bleiben" müssen. Es geht um mehr als eine "Wlderhalle" - es geht um die Region. kb

### Befragung und Missbrauch

Unsere Verfassung stellt eine Vorbild. Aber auch dort gibt es die demokratische dar und ist auf repräsentative Form der Demokratie einem repräsentativen System auf- tie, wenn auch mit viel stärkerer gebaut, bei dem gewählte Betonung der direktdemokratischen Elemente, besonders Volksvertreter die Entschei- kuba tischen Elemente, besonders dungen in den einzelnen auf lokaler Ebene. Sowohl die Parlamenten treffen. Aber unsere Lehre als auch die Erfahrung zeigen aber, dass direkte Demokratie leicht in Schiefelage geraten kann, nämlich dann, wenn diese missbraucht wird, um die Macht abzusichern. Es wird nach dem "Mund" der breiten Mehrheit regiert, um die eigene Macht zu erhalten. Der "allgemeine Wille" des Volkes zu dem Wohl wird so bedeutungslos, "Bonapartismus" genannt.

## Kaspar Troy

*Min Breagazarwold  
ischt a klins Fleackle Lond,  
hat viel und mängs Bsundors zum büto,  
und jedom git ar gāralls i d'Hond,  
abr wiovl – das lit bin Lüto.*

Kaspar Troys Motto war: „Man braucht sich nur umzuhören oder mit offenen Augen durchs Leben zu gehen.“ In seinem Werk spiegelt sich sowohl ein „Sich Umhören“ als auch ein „Mit offenen Augen durchs Leben Gehen“ wider, was ihn ein hingebungsvoll-metaphorisches, aber auch kritisches Bild seines Bregenzerwaldes zeichnen ließ. Die vokalreiche Mundart ermöglichte ihm durch ihre deutliche sprachliche Fixierung auf den Bregenzerwald eine existentielle Beschreibung der Natur und der Menschen. In seinem Verständnis ist die Mundart nicht für das Geschriebene, sondern für das Gesprochene Wort und damit für intimste Verständigung geschaffen. Nuancen in Aussprache und Betonung lassen den Menschen charakterisieren, erlauben eine Festlegung seiner Herkunft und Zugehörigkeit. Dass Mundarten auch im Ortsbereich unterschiedlich gesprochen werden, findet sich in den Gedichten und Erzählungen in einer bewusst wechselseitigen Verwendung von Selbstlauten.

Kaspar Troy war ein im positiven Sinne kritischer Geist mit eigenständigem Denken und scheute sich nicht, sich der dunklen Vergangenheit anzunehmen. So im Werk „Dem Vergessen entgegen“, welches das Schicksal der ukrainischen Zwangsarbeiterin Anna Jakimtschuk in Egg und die als Nachbar des Vinzenzheimes in Egg erlebte NS-Euthanasie eindrücklich beschreibt. Aufgewachsen als siebtes von acht Kindern in materieller Armut, aber emotionalem Reichtum, war sein Leben von Beginn an von einem engen Kontakt zu den Menschen geprägt. Dieses „meh an Lüto hea“ blieb ihm zeitlebens erhalten. Den Bregenzerwäldern riet er zu einer genauen Betrachtung von Landschaft und Menschen, das Werk des stillen Beobachters weist beiden die ihnen gebührende Achtung zu.

Kaspar Troy war mit einem hintergründigen Humor ausgestattet und nahm auch sogenannte Würdenträger nicht zu wichtig. Dies bezeugt am besten sein Gedicht „Grumpora“:

*Oa Amtsdrod kunnt, a ondra goht.  
Da Gännto alls hoh leabo lot  
mit Red und Ehr föor all sin  
Streabo,  
föor sin Tuo im Erdleabo.  
cdt*

Impressum:  
Bregenzerwälder Zeitung,  
Redaktion: Kurt Bereuter,  
Vorholz 263, 6861 Alberschwende  
Druck: Thurnher Druckerei,  
Grundweg 4, Rankweil/A  
Briefe an die Herausgeber:  
Kulturforum Bregenzerwald  
Vorholz 263, 6861 Alberschwende  
www.kufobregenzerwald.at

## 1914 1. Weltkrieg und Alberschwende 2014

VMS-Dir. Thomas Koch

Anlässlich des hundertsten Jahrestags des Ausbruchs der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts forschen Schüler/innen in der Geschichte ihres Heimatdorfes.

Die Schüsse von Sarajewo am 28. Juni 1914 markieren eine Zeitenwende. Sie waren der Funke, der den Ersten Weltkrieg auslöste. Die Folgen waren eine Neuordnung der europäischen Landkarte, das Ende regierender Monarchen in Europa, das Ende der 4 Herrscherdynastien Österreich-Ungarns, Russlands, Deutschlands und des Osmanischen Reichs. Im Ersten Weltkrieg liegen auch die Wurzeln für die Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bzw. wurden diese beschleunigt: Kommunistische Revolution, Bürgerkriege und faschistische Machtergreifungen, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Kalter Krieg, aber auch neue Demokratien, Emanzipation, Pazifismusbewegungen, Völkerbund...

Die Viertklässler/innen der Mittelschule Alberschwende nahmen dies zum Anlass, sich mit dem Ersten Weltkrieg und dem Leben in Alberschwende vor 100 Jahren zu beschäftigen. Beinahe täglich gehen die Schüler/innen am Kriegerdenkmal vorbei. Aber hat jemand schon einmal genau nachgeschaut, was dort geschrieben steht? So war dies auch die erste Aufgabe für die Viertklässler: Wie viele Alberschwender sind

im Ersten Weltkrieg gefallen? Welche Namen stehen auf dem Denkmal? Wo sind die Soldaten gefallen? Dann ging es ans Nachforschen in der eigenen Familiengeschichte und im Bekanntenkreis: Fotos, Soldatenbriefe, Postkarten, Berichte. Etwa ein Drittel der Viertklässler/innen erfuhren dadurch, dass ihr Urur- oder Urgroßvater im Ersten Weltkrieg kämpfte. Alle dieser Vorfahren überlebten den Krieg und gründeten ihre Familien großteils erst nach Kriegsende.

Ein Schüler konnte von einer besonderen Familiengeschichte berichten. Sein Urgroßvater Johann Thomas Maldoner war als Kaiserjäger im Gebirgskrieg gegen Italien im Einsatz. Auf Seiten der italienischen Alpini kämpfte sein Ururgroßvater Antonio Centelegger, der schon vor dem Krieg viele Jahre im Bregenzerwald verbracht hatte und beim Bau der Wälderbahn arbeitete. Beide überlebten. 1932 verheiratete sich Johann Thomas Maldoner mit Franziska, der Tochter von Antonio Centelegger. Die Schüler/innen beschäftigten sich aber auch mit dem Leben vor 100 Jahren in Alberschwende. Zunächst legte ihnen Dir. Herbert Klas im Heimatmuseum Alberschwende dar, wie man damals arbeitete, wohnte, kochte, schlief und sich kleidete. Unter [www.vobs.at/weltkrieg1](http://www.vobs.at/weltkrieg1) sind die bisherigen Ergebnisse der Nachforschungen zu sehen.

## Braucht es eine Armutsdebatte im Wald?

Christian Diedo Troy

Armut in einer ländlichen Gegend wie dem Bregenzerwald erfordert eine spezifische Betrachtung, da sie sich durch besondere Faktoren auszeichnet. Einerseits können nichtmonetäre Leistungen, z. B. Nachbarschaftshilfe und dörfliche Unterstützung, Armutslagen abfedern helfen, andererseits trägt Armut vor allem am Land ein starkes, individuelles Stigma.

In jeder Gesellschaft hat Armut einen Doppelcharakter: einerseits ist sie unmittelbar an die jeweiligen ökonomischen Zustände gebunden, andererseits hat sie immer eine Funktion für die Stabilität von Normen und Wertüberzeugungen. „Den Armen“ wurde stets eine auffallend feste Rolle im gesellschaftlichen Gefüge zugesprochen. Dies konnte sich sowohl in einer lokalen Konzentration als auch in sprachlichen Termini, etwa dem Armenhaus, widerspiegeln. Persönliche Not ist daher ein die Gesellschaft konstituierendes Phänomen und entsteht auch durch die gesellschaftliche Wahrnehmung und die darauf folgenden Reaktionen.

Ein Grund für das geringe Interesse an Fragestellungen der ländlichen Armut ist darin zu sehen, dass Verwaltung, Wissenschaft und Politik hauptsächlich in den Städten stattfinden, womit der ländliche Bereich aus dem Blickwinkel rückt. Den ruralen Gebieten haftet nach wie vor das Bild einer romantischen Idealisierung an. Einzelne Kategorien von Armut sind sowohl in der Stadt als auch am Land anzutreffen, jedoch sind Ursachen, Ausprägungen und Folgen differenziert. Fälschlicherweise wird ländliche Armut immer noch mit materieller bäuerlicher Armut gleichgesetzt. Tatsächlich war die alte ländliche Armut vorwiegend agrarisch, eine Armut der Unterschichten: Knechte, Mägde oder KleinhäuslerInnen. Heute ist diese Zuschreibung nicht mehr korrekt. Als armutsrelevant erweist sich jedoch nach wie vor der Bereich der bäuerlichen Alterssicherung. Ende 2012 wurde zu 23% aller Bauernpensionen eine Ausgleichszulage bezahlt, d. h. die Alterspension lag unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz (2012: für Alleinstehende: 814,82 € und 1.221,68 € für Ehepaare). Damit liegt der Anteil der bezahlten Ausgleichszulagen deutlich über dem Durchschnitt von 10%. Ursache dafür ist die niedrige Bemessungsgrundlage der Alterspension. Zusätzlich wird vom Ausgleichszulagenrichtsatz ein fiktives Ausgedinge abgezogen, was in der Praxis zu einer niedrigen Pension führt. Weiters sind Bäuerinnen von Armut wesentlich häufiger betroffen als Bauern, was vor allem eine Frage der Verfügung über den Betrieb ist. Erst 1992 wurde eine eigenständige und vollwertige Bäuerinnenpension erreicht, dennoch haben viele Bäuerinnen keinen Anspruch auf eine eigene Pension, etwa wenn sie aufgrund ihres Alters und geringer Versicherungszeiten die Anwartschaft nicht erfüllen. Damit sind sie auf niedrige Hinterbliebenenleistungen oder auf Sozialhilfe bzw. bedarfsorientierte Mindestsicherung angewiesen.

Geblichen ist eine starke Individualisierung der Armut. Diese versteckte und verschämte Armut macht es vielen schwer oder unmöglich, Unterstützung in Form der Sozialhilfe bzw. bedarfsorientierten Mindestsicherung zu beantragen. Fehlende Anonymität, Angst vor der Stigmatisierung, als Bittsteller und Almosenempfänger zu gelten und der schlechte Ruf der Sozialhilfe, führen dazu, dass viele, trotz Erfüllen der Anspruchsvoraussetzungen, keinen Antrag stellen. Zahlen aus Deutschland zeigen, dass fast die Hälfte der Anspruchsberechtigten auf dem Land die Sozialhilfe nicht bezieht. Im Bregenzerwald dürfte die Situation ähnlich sein.

Wird Armut nicht als strukturelles, sondern als individuelles Problem gesehen, gilt sie oft als Strafe. Besonders wenn jemand scheinbar selbstverschuldet, etwa durch Alkoholismus, in Armut gerät, sind die Sanktionen der Dorfgemeinschaft wesentlich härter als in der Anonymität der Stadt. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand aus Armut zum „Säufer“ wird oder aufgrund seiner Sucht verarmt. Unter einem individuellen Stigma ist eine gesellschaftliche Reintegration nur erschwert möglich.

Gemäß repräsentativen Erhebungen sind 17,5% der Bevölkerung im Bregenzerwald armutsgefährdet. Richtwert dafür ist ein Monatseinkommen von 1.090 € pro Monat für einen Einpersonenhaushalt, für zwei Erwachsene und ein Kind, liegt die Armutsgefährdungsschwelle bei 1.963 € monatlich. Etwa fünf Prozent der Bevölkerung des Bregenzerwaldes, umgerechnet etwas mehr als 1.500 Personen, sind manifest arm. Sie sind monetär armutsgefährdet und finanziell depriviert, d. h. können unter anderem ihre Wohnung nicht angemessen warm halten, unerwartete Ausgaben nicht finanzieren und Zahlungen nicht rechtzeitig begleichen. Darüber hinaus scheinen u. a. folgende Faktoren für die Armutsgefährdung am Land verantwortlich: unzureichende individuelle Mobilität, geringere Erwerbchancen, eine ungünstigere Wirtschaftsstruktur mit Niedriglohnbranchen, ein schlechtes Angebot an kommunalem Wohnraum und nicht zuletzt die Angst vor einer Stigmatisierung aufgrund fehlender Anonymität. Auch für den Bregenzerwald gilt, dass Armutslagen beweglicher geworden sind und auch eine Erwerbsarbeit nicht mehr zwangsläufig vor Armut schützt. Als Risikogruppen gelten Familien mit drei oder mehr Kindern, Menschen mit Behinderung, MigrantInnen und AlleinerzieherInnen. Gegenwärtig ist auch das System der Hausbaukultur im Bregenzerwald zu hinterfragen. Dass im Rahmen einer Hausstandsgründung oder dem Bau eines Eigenheimes, das Einkommen auf Jahre hinaus für die Rückzahlung der Kredite verplant ist, kann bei unvorhergesehenen Ereignissen wie Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Tod des Hauptverdienenden schnell in die Armutsspirale führen. Erschwinglicher Wohnraum für Alleinstehende, Jugendliche und sozial Schwache ist im Bregenzerwald nach wie vor knapp. Die gegenwärtige Diskussion, welche die Errichtung von sozialem Wohnraum begleitet, ist mit ihren Untertönen vor der Furcht, dass in erster Linie sozial Schwache dieses Angebot nutzen könnten, nicht hilfreich. Gesetzt den Fall, dass dies tatsächlich so wäre, wäre dem mit einer sozialen Durchmischung zu begegnen. Das Fremde und Unbekannte scheint beängstigend nahe zu sein.

Neben der untergeordneten Bedeutung, welche dem ländlichen Bereich in der Armuts- und Sozialberichtserstattung zukommt, „verschwinden“ viele Bregenzerwälder, die in die Armut abrutschen, aus dem Blickwinkel, da sie den Bregenzerwald verlassen. Ein beträchtlicher Teil der Obdachlosen in den Städten wird von jenen gestellt, die aus dem ländlichen Bereich migrieren.

Der Bregenzerwald reiht sich nahtlos in das lückenhafte regionale Berichtswesen über Armut und soziale Exklusion ein. Ein eigener Bericht über Armut und soziale Exklusion im Bregenzerwald täte dringend Not. Die Betrachtung der „kleinen Unterschiede“ würde die Frage aufwerfen, wie Menschen im Bregenzerwald leben und könnte eine Anleitung zu politischen Entscheidungen und eine Wirksamkeitskontrolle derselben sein.

## Vorarlberg – ein Architekturland?

**Zu einer interessanten Podiumsdiskussion lud das Vorarlberger Architekturinstitut am 4. April ein: "Getting Things Done, Exhibition in the Making" – „Architekturland Vorarlberg?“ mit Matthias Amann (Holzbaukunst Vorarlberg), Martin Assmann (Vision Rheintal), Wolfgang Fiel (Kurator) und Franz Rüb (Regionalentwicklung Vorarlberg), Moderation: Verena Konrad**

Abgesehen davon, dass Martin Assmann den Termin vergessen hatte, er war beim Radfahren, waren leider auch nur sehr wenige Zuhörer gekommen. Die Bedeutung der Frage und das Gesprochene waren aber dennoch wichtig. Uneinig waren sich die Podiumsgäste bereits in der Frage, ob es das Architekturland Vorarlberg überhaupt gibt. Man einigte sich aber darauf, dass das zumindest von außen so gesehen wird, deshalb soll das künstlerische Projekt von Wolfgang Fiel auch über das Außenministerium dann an die österreichischen Kulturforen in der Welt verliehen werden, nachdem es am 13. September im Werkraumhaus gezeigt werden wird. Matthias Amann merkte aber gleich an, dass es zuerst eine Klärung brauchen würde, was denn gute Architektur sei, und dass in den letzten Jahren die gute Entwicklung rückläufig wäre. Es werde sehr vieles kopiert und es sei eine Verindustrialisierung der Architektur bemerkbar, in der Architekten dann schon mal "missbraucht" werden.

Während sich die Direktorin des VAI gegen Musterlösungen verwehrt und vom erschreckenden Mittelmaß sprach, verwies Amann auf die Stärke der Vergangenheit in unserem Land, wo sich Architekt, Bauherr und Handwerker auf Augenhöhe begegneten und damit mit viel Rücksicht auf die Umgebung eine evolutionäre Entwicklung möglich war. Heute sei das nicht mehr in dem Umfang zwischen Architekt und Handwerker gegeben und die Zeit spiele eine größere Rolle, wodurch keine Zeit mehr für Innovationen da sei und es gleichsam zu einem Stillstand kommen könne.

Der Kurator der Ausstellung in Progress, Wolfgang Fiel, wählte einen sehr spannenden Ansatz und wird bis zum Schluss, neben den "verdächtigen" Architekten 70 Interviews geführt haben, die Teil der Ausstellung werden. Zu Recht will er daraus keine Essenz ableiten, kein Take-away herausfiltern, sondern eine Möglichkeit bieten an Fragen hin zu kommen und sinnvolles Suchen zu ermöglichen. Ein sympathischer und demokratischer Zugang zur eingangs gestellten Frage.

Durchaus spielt Architektur im Bregenzerwald eine große Rolle, schon wegen der bedeutenden zeitgenössischen Architekten aus unserem Tal. Auch das Werkraumhaus stellt sich in diesen Kontext, auch wenn ich mit dem (ich bin kein Architekt, aber wer ist schon Architekt?) noch immer meine Mühe habe, auch der Rundgang in Andelsbuch wird mir fehlen. Aber es gibt wichtigere Fragen: Auf welchem Weg sind wir in der Architektur? Ist es ein guter Weg?, wenn wir ihn denn kennen. Ist nicht sehr vieles zur Fassade verkommen, so wie die Betonbauten mit einer Holzplattung zur Kaschierung? Wie ehrlich sind wir noch? Sind nicht auch unsere Holzhäuser schon sehr einer industriellen Fertigung unterzogen und wo zeigt sich das individuelle, "traditionelle" Handwerk noch so richtig in dem was wir bauen? Eine Lattenfassade oder eine Schindelfassade machen noch keine unverwechselbare "Architektur", genau so wenig wie ein "kunstvoll gefertigter Pfettenkopf" oder eine "durchlaufende Hohlkehle" das Bregenzerwälder Haus erhalten können. Es braucht wieder das gemeinsame Denken und Tun zwischen Architekt, BauherrIn und Handwerker im Sinne eines "Ganzen" unter veränderten Anspruchsbedingungen, wie sie von Verena Konrad im nebenstehenden Interview angesprochen werden. Musterlösungen und individuelle Architektur müssen sich meiner Ansicht gemäß auch nicht im Wege stehen. Auch das "Bregenzerwälder Bauernhaus" war einmal eine Musterlösung und hat sich doch immer weiter entwickelt und je nach finanziellem Budget der Eigentümer differenziert ausgebildet. Auch verstehe ich die Kritik am "100. Schachtelhaus" nicht, wenn es denn nicht einfach von einem Ort an den anderen kopiert wird. Funktion, Ökonomie und vor allem Ökologie sollen ja prägende Elemente einer guten Architektur sein, meine ich. Amann: "Architekt, Bauherr und Handwerker waren auf Augenhöhe". Voller Demut schaue ich hinauf und freue mich auf die Erkundung der guten Architektur. kb

# Bauen – eine Frage der Mentalität?

**Dr. Verena Konrad, Direktorin des Vorarlberger Architekturinstitutes, im Interview**

**Verena Konrad promovierte in Kunstgeschichte, war Ausstellungskuratorin, Assistentin und Lehrende an der Universität Innsbruck am Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte und lehrte an der Abteilung „Raum- und Designstrategien“ an der Kunstuni Linz. Ein Zitat von ihr lautet:**

„Es geht mir darum, bestehende architektonische und städtebauliche Praktiken kritisch zu hinterfragen.“

**Frau Konrad, was ist bei diesem kritischen Hinterfragen zum Bregenzerwald herausgekommen?**

**Verena Konrad:**

Das große, aktuelle Thema im Bregenzerwald ist der Leerstand. Wir widmen uns diesem Thema daher auch im Rahmen der diesjährigen Architekturtag, mit der wir alle zwei Jahre österreichweit Architekturthemen in den Fokus einer großen Öffentlichkeit rücken. Etwa 1000 Häuser im Bregenzerwald werden von einer einzelnen Person, die älter als 60 Jahre ist, bewohnt, oder stehen leer. Viele davon sind vom Verfall bedroht. Dem gegenüber steht der Bregenzerwald als international beachtete Architekturlandschaft. Es gibt hier eine sehr hohe Dichte an qualitätsvollen, gut gepflegten Altbeständen, woran man ablesen kann, dass diese Häuser auch von der Bevölkerung geschätzt werden. Und daneben gibt es neuere Bauten, die sich gut in diese bestehende Kulturlandschaft einfügen. Also eine doppelte Dichte, einerseits die historischen Gebäude, andererseits neue, innovative Objekte mit ökologischem Anspruch und guter Gestaltungsqualität. Und natürlich gibt es dazwischen die ganze Bandbreite an mehr oder weniger gelungenem, wie überall anders auch.

**Jetzt gibt es im Bregenzerwald ja ein eigenes Althaus-Projekt, mit dem diesem Leerstand begegnet wurde und vielleicht noch weiterhin begegnet wird.**

**Verena Konrad:**

Grundsätzlich geht es um das Erkennen von Potenzial: Leerstand kann ja durchaus Sinn machen. Er ist wichtig für Freiräume, bietet einen Gestaltungsspielraum und ermöglicht Selbstentwicklung. Im Bereich des Häuserleerstandes wäre eine Nach- und Umnutzung wünschenswert, scheitert aber oft an finanziellen Mitteln oder an der starken Fixierung auf das Eigentum des Einzelnen. Der Knackpunkt ist also die Haltung der Menschen. Hinter diesem Wunsch nach dem Eigentum am Einfamilienhaus steht auch das gesellschaftliche Modell der Kleinfamilie. Besitzverhältnisse und Familienstruktur wollen auf Biegen und Brechen erhalten werden. Dabei deckt sich die gesellschaftliche Realität oder aber auch der Anspruch an das, was Wohnqualität noch bedeuten kann, nur mehr teilweise mit diesen Modellen. Baukultur ist immer auch Ausdruck einer generellen Haltung von Menschen. Wie geht man mit Ressourcen um? Wie möchte man leben? Wie kann ein generationenübergreifendes Miteinander auch außerhalb des Familienverbandes funktionieren? Es gibt hier kein Richtig und kein Falsch, sondern verschiedene Zugänge, die im besten Fall nebeneinander gleichwertig Platz finden.

**Der Bregenzerwald war über viele Jahrhunderte eine Holzbauregion mit Nutzung der heimischen Rohstoffe. Heute werden schon Landwirtschaftsgebäude betoniert und mit Ziegeln gemauert.**

**Verena Konrad:**

Die lokale Bautradition soll nicht zu einer ideologischen Verhärtung führen, dass man nur mit Holz bauen „darf“. Der Kontext ist relevant und es sollte immer wieder neu geprüft werden, was Sinn macht.

**Jetzt vermisse ich aber gerade im Bereich der Landwirtschaft eine Orientierung. Die einen bauen immer mehr in die Länge, die anderen in alle Richtungen oder es kommt zu einer Verhüttelung und bei anderen Objekten werden die Kubaturen und**

**Höhen „gewaltig“. Auch gibt es mittlerweile Landwirtschaftsobjekte, bei denen nicht sofort klar ist, ob das ein Stall ist oder ein Zimmereibetrieb.**

**Verena Konrad:**

Sie haben sicher Recht, dass gerade bei landwirtschaftlichen Gebäuden, die oft gerade durch ihre Größe auch landschaftsprägend wirken, ein gewisser Nachholbedarf besteht. Für den Landwirt als Bauherren muss klar sein, dass er neben seinen eigenen wirtschaftlichen Erfordernissen auch gestalterische Verantwortung wahrnehmen kann. Es gibt hier hervorragende Beispiele, wie sich diese Bereiche gut verbinden lassen. Hier ist es wichtig, Bewusstseinsbildung zu betreiben und abseits von Polemik aufzuzeigen, dass wir keinen landwirtschaftlichen Palastbau, sondern gut gestaltete, nachhaltige Nutzgebäude anstreben. Der Vetterhof in Lustenau ist für mich ein Beispiel für eine gelungene Landwirtschaftsarchitektur, die auch die Haltung der Bauherren zum Thema nachhaltigen Landwirtschaftens deutlich macht.

**Auch sind viele Alpegebäude in den letzten Jahren durch neue, moderne Gebäude ersetzt worden, bei denen nicht einmal mehr heimisches Holz verwendet wird und die Gebäude schon auf Touristen „ausgerichtet“ werden. Die Dornbirner Sattelalpe soll mit Brettspertholz neu errichtet werden. Wo bleibt hier Baukultur und Ressourcenorientierung?**

**Verena Konrad:**

Wildwuchs wird es immer geben und es ist sicher eine Sensibilisierung für Bauqualität nötig. Dennoch wollen wir hier nicht auf hohem Niveau jammern und eine touristische Orientierung ist grundsätzlich nicht abzulehnen. Interessant wird es für mich, wenn es um den Erhalt von Kulturgut geht und gerade deshalb ist bei diesem Thema auch eine raumplanerische Sicht nötig. Es geht nicht nur um Einzelobjekte, sondern die Gebäude sind Teil einer ablesbaren Struktur. Schwierig wird es dann, wenn die Ursprungsfunktion von Gebäuden nicht mehr erkennbar ist und das über weite Strecken passiert.

**Brauchen wir nicht Musterlösungen als Orientierung für die BauherrInnen?**

**Verena Konrad:**

Musterlösungen sehe ich kritisch. Das Mittelmaß kann sich dann ausbreiten und der ehrliche Umgang mit Mensch, Gesellschaft und Natur kann darunter leiden. Ich denke viel eher, dass es wichtig ist, BauherrInnen zu begleiten, damit die Menschen mit ihren Gebäuden lange Freude haben. Und zwar nicht nur diejenigen, die das Gebäude selbst bewohnen und nutzen. Im *vai* arbeiten wir durch unsere Formate daran, Menschen durch aktive Auseinandersetzung mit Architekturthemen zu befähigen, selbst Entscheidungen zu treffen und sich selbst im Hinblick auf z.B. Wohnbedürfnisse zu hinterfragen.

**Was können wir uns bestenfalls vom Projekt „Althaus“ erwarten?**

**Verena Konrad:**

Das fragen Sie am besten die Betreiber des Projektes selbst. Mir ist eine thematische Fokussierung auf folgende Aspekte wichtig: Leerstand und daraus resultierend Nach- und Umnutzungskonzepte für bestehende Bauten - hier kommen zwei Faktoren zusammen: neue Wohnmodelle und anstehende Sanierungen -, Wohnkonzepte für generationenübergreifendes Zusammenleben und sozialer Wohnbau. Im Bereich der Nachverdichtung wären vor allem Nutzer- und Errichtergemeinschaften interessant. Für alle diese Aspekte liegt der Schlüssel in einem Nachdenken darüber, wie wir leben wollen und in einer Kultur der Wertschätzung gegenüber unterschiedlichen Lebensentwürfen.

**Wir danken Frau Konrad für das Interview. kb**

## Nicht um Ruhm,

**nicht um den Beifall der Welt**

schreibe ich diese Zeilen, sondern nur weil ich den Drang in mir fühle, ein Wort allein zu reden, wo mich niemand unrecht versteht und deutet. Vielleicht werden mir diese Zeilen auch in späteren Jahren noch lieb sein. Vielleicht gelingt es mir auch, dass das, was ich hier schreibe, gute Menschen auf einige Augenblicke bewegt.

Freundschaft ist die Erinnerung dessen, was wir miteinander verlebten, zwei Menschen, die lange Zeit neben einander gefangen waren, werden bis auf einen gewissen Punkt Freunde, wie ungleich auch ihre Denkart sei, oft knüpft mehr das, was sie einander in der ersten Zeit ihres Bekanntwerdens waren, das Band der Freundschaft, als das, was sie einander jetzt sind. Dieses gilt bloß von der Freundschaft, Liebe aber ist die Verwandtschaft der Geister, die Harmonie der Seelen, wenn jedes im andern die Vorzüge erkennt, die ihm mangeln, und bereit ist, die Mängel des anderen durch die seinen zu ersetzen, so dass beide Teile sich sympathisch zu einem schönen Ganzen vereinen.

*Franz Michael Felder, Bruchstück aus einem Tagebuch;*

Franz Michael Felder, der Bauer, Sozialreformer und Literat des Bregenzerwaldes würde heuer den 175. Geburtstag feiern. Für ihn und mit seinen Werken feiert heuer der Franz-Michael-Felder-Verein, zusammen mit dem Felder-Archiv und dem Vorarlberg Museum, diesen Geburtstag mit einer Ausstellung im Vorarlberg Museum in Bregenz, einem Aufsatzband mit vielen Beiträgen von Felder-Freunden u. Felder-Forschern und einer Veranstaltungsreihe zu Felder, seinen Werken und seiner Rezeption, sowie zu seinem Wirken.

Felder ist heute zwar namentlich fast jedem Vorarlberger bekannt, inhaltlich aber vielen unbekannt – und doch wird sein Name oft gebraucht und vielleicht auch missbraucht. Schade um Felder. Deshalb wird es am 25. April im Vbger Landesarchiv in Bregenz eine Lesung von Felder-Auszügen durch die Kultursprecher der im Vorarlberger Landtag vertretenen Parteien geben. Für Diskussion ist gesorgt.

Landesarchiv, Bregenz, Kirchstraße am:

**25. April 2014, 19h30.**

## Achtalweg – Aufruf zum Ungehorsam

Birgit Fiel, Anja Ritter, Hanno Metzler

Sollen wir nach dem Motto „des bringt eh nix...!“ einfach alles hinnehmen und geschehen lassen, oder dürfen wir sehr wohl über politische und behördliche Entscheidungen nachdenken, diese hinterfragen und uns sogar dagegenstellen? Oder ist es gar unsere Pflicht das zu tun?

Natürlich wählen wir unsere VertreterInnen in Gemeinde, Land, Bund und EU, die dann in Vertretung ihrer WahlerInnen Entscheidungen treffen. Vielleicht ist es aber zu einfach, sich auf dieser Sicherheit, dass damit unsere Pflicht getan ist, auszuruhen? Dürfen oder sollen diese Entscheidungen nicht trotzdem hinterfragt werden?

Nehmen wir das Beispiel „Ausbau des Achtalwegs zwischen Egg und Doren“. Schon lange gab es immer wieder Überlegungen und Forderungen die Strecke zu sanieren, nachdem die Mauern und Brücken zerbröckelten und die Ach Teile des Weges weggespült hatte. In der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald (Regio) wurde beschlossen, dieses Teilstück der ehemaligen Walderbahntrasse, das nicht ganz 10 km lang ist, um 4 Mio Euro (Finanzierung: Land, EU, Regio, betreffende Gemeinden) zu einem Radweg auszubauen. Dieser Beschluss wurde üblich, nachdem sämtliche Bewilligungen und Pläne für das Projekt bereits vorhanden waren und somit einem Baustart nichts mehr im Wege stand.

Sehr viele BregenzerwalderInnen nützen das wildromantische Achtal zwischen Egg und Doren als Naherholungsgebiet (laufen, wandern, baden, biken,...) und sind daher persönlich betroffen. Auch eine KunstlerInnengruppe entdeckte das Achtal für ein Kunstprojekt (9 Bäume). Nach Bekanntwerden dieses Vorhabens fürchteten viele aus verschiedensten Blickwinkeln um „ihre“ Ache. Es entstand aus der Sorge um dieses schöne Stück Natur und der fehlenden Informationspolitik der Regio die BurgerInneninitiative „SOS Achtal“. Diese forderte alles in allem einen naturnahen Umgang mit der ehemaligen Bahntrasse des „Walderbahnes“ im Achtal und Informationen zum Projekt. Zur Überraschung der ProjektbetreiberInnen entstand eine richtige Dynamik und diese Initiative fand über 1800 AnhangerInnen innerhalb weniger Wochen. Die Regio merkte sehr schnell, dass diese Baumaßnahmen nicht so einfach still und widerspruchlos von Statten gehen würden.

In diesem Sommer wird die Eröffnung des Geh- und Radweges sein. Daher stellt sich nun die Frage, ob mit der Petition und den beachtlichen 1800 Unterschriften etwas erreicht werden konnte, oder alle Bemühungen umsonst waren?

Das Projekt wurde um 4 Mio. € umgesetzt. Die Folgekosten, die Sinnhaftigkeit dieses Aufwands und die Nachhaltigkeit sind bei weitem noch nicht abzuschätzen. Der gesamte Weg wurde fein bekiest und fast durchgängig 3 m breit, was ihm den Charme von natürlichen Unebenheiten und Varianten völlig nimmt. Dies wird zusätzlich noch verstärkt, durch die massiven Sicherungsmaßnahmen (Netze und Geländer), die das Projekt notwendig machten und deren Platzierungen teilweise nicht

nachvollziehbar sind. Die Brückengeländer sind so breit, dass sie geradezu einladen darauf zu sitzen und zu balancieren.

Wenn man aber die Umsetzung des Projekts genauer betrachtet, konnte doch einiges erreicht werden. Durch den üblichen Druck der BurgerInnen – DAS ist Demokratie! – informierte die Regio genauer über das Projekt und dessen Fortgang. Der Landesradwegbeauftragte Peter Moosbrugger hat auf Grund der Initiative noch einmal die Pläne in Frage gestellt und überarbeitet. So konnten die geplanten über 4 km Absturzsicherungen auf der Wasserseite doch beachtlich um fast die Hälfte auf etwa 2,1 km reduziert werden. Zugänge zum Wasser wurden ganz bewusst offen gelassen. Sensibles Vorgehen in enger Zusammenarbeit mit der ökologischen Bauaufsicht wurde in den Mittelpunkt gestellt. Besonders die Brücken und Mauern wurden behutsam saniert. Auf die Natur wurde Rücksicht genommen und die Lebensräume der geschützten Gelbbauchhunken blieben erhalten. Das Mauerwerk sowie der Weg selbst, welche im ursprünglichen Projektplan laufend vom Baum- und Pflanzenbewuchs befreit bzw. gerodet werden sollten und daher grau geblieben wären, dürfen sich nun auch in Zukunft über nachwachsendes Grün freuen. Die BurgerInneninitiative befürchtete durch die Ausschilderung „Radweg“ auch eine Zunahme der Geschwindigkeit des touristischen bzw. sportlichen Radverkehrs an dem gerade auch von vielen Familien mit Kleinkindern benutzten Naturweg. Diese Befürchtung steht zwar nach wie vor, doch immerhin konnte erreicht werden, dass das Vorhaben in einen „Geh- und Radweg“ („Geh“ an erster Stelle) umgetauft wurde.

Längst schon wurde gebaggert und gerodet. Unser Naturjuwel wird niemals mehr so sein, wie wir es geliebt haben. Wieder stirbt ein wenig Freiheit aufgrund von fragwürdigen behördlichen Vorschriften und Regelungen.

Also nochmals die Frage, was hat es gebracht, sich bei Behörden, PolitikerInnen und so manchem Projektbefurwortenden unbeliebt zu machen? Nun: ein wenig mehr Natur und noch einiges dazu. Als wir Laien mit der BurgerInneninitiative starteten, glaubten wir selbst nicht daran, etwas bewirken zu können. Wir wollten vor allem eine Diskussion anregen und die betroffenen Menschen über das beschlossene Vorhaben in Kenntnis setzen. Allein die Tatsache etwas zu tun mit ähnlich denkenden Menschen machte uns viel aktiver und kreativer als wir geplant hatten. Es machte richtig Freude sich einzubringen, Alternativen zu überdenken (die gibt es immer!), zu diskutieren und eben nicht alles hinzunehmen, was „die da oben“ längst beschlossen hatten. Vor allem wissen wir nun, dass wir BurgerInnen wesentlich stärker sind, als die meisten von uns sich vorstellen können. Sobald wir anfangen, nicht nur im privaten Familien- und Bekanntenkreis zu schimpfen, was alles schief läuft, sondern uns in die Öffentlichkeit hinauswagen, kommt der Ball ins Rollen. Johanna Dohnal – und dem schließen wir uns an – sagte diesbezuglich einmal: „Keine Angst vor Liebesentzug!“

## Spitzensport und Bregenzerwald

„Region oder Kirchturn?“ von Andreas Hammerer

Wenn man die Liste der Vorarlberger OlympiasiegerInnen auf vorarlberg.at betrachtet, so kann man feststellen, dass 3 der 10 Goldmedaillengewinner und Goldmedaillengewinnerinnen aus dem Bregenzerwald stammen. Wenn man im Statistikeil des Egger Heimatbuchs von 2008 nachblattert, so entdeckt man eine Vielzahl von Namen österreichischer MeisterInnen und StaatsmeisterInnen. Europa- und Weltmeistertitel von GemeindeburgerInnen sind ebenso darunter zu finden. Die Liste ließe sich, wenn man in den Ehrenlisten anderer Bregenzerwälder Gemeinden nachschlagen würde, um viele weitere erfolgreiche SpitzensportlerInnen ergänzen.

Man könnte also auf den ersten Blick meinen, der Bregenzerwald wäre eine Region, in der Sport und vielleicht Spitzensport eine bedeutende Rolle spielt, eine Region, in der man Sport im Allgemeinen und Spitzensport vielleicht im Speziellen mit großer Offenheit gegenübersteht. Dieses Bild ändert sich aber, wenn es um das Errichten von Sportstätten geht, die einen regionalen Charakter haben. Örtliche Vereine, die in der Gemeindepolitik eine gute Verankerung und Akzeptanz haben, erhalten zumeist Unterstützung aus Mitteln der Gemeinde. Gut und recht so. Vereine, die die Region im Namen und Leitgedanken tragen, und da spreche ich als Obmann eines solchen aus Erfahrung, erhalten von Regio oder der Gemeinschaft der anderen Gemeinden – außer der Standortgemeinde – kaum etwas. Dies stellt für mich in der heutigen Zeit einen Anachronismus dar, einer Zeit, in der die Mobilität Gemeindegrenzen in allen Bereichen verwischen lässt.

Bregenzerwalderinnen und Bregenzerwälder arbeiten, leben, fei-

ern, lernen, kaufen ... nicht nur innerhalb ihrer Gemeindegrenzen. Gerade im Sport würden durch regionale Sportstätten, wie durch die Pferdesportanlage in Langenegg, neue Chancen und Möglichkeiten entstehen. Wir brauchen nicht in jeder Gemeinde alles. Was wir brauchen, sind regionale Sportstätten, um Spitzensport im Bregenzerwald weiter zu ermöglichen. Sport kann Impulsgeber für die unterschiedlichsten wirtschaftlichen Bereiche in der Region sein. Regionale Sportvereine, wie man an den Fans des EHC Bregenzerwalds erkennen kann, fördern den Zusammenhalt von Sportinteressierten in der Region und helfen die Verwurzelung der Menschen mit unserer Region zu festigen. Es ist absolut verständlich, dass die Verantwortlichen des EHC's auf der Suche nach einer passenden Heimstätte im Bregenzerwald sind. Daneben kann man aber an diesem Beispiel auch erkennen, wie falsch so manches dabei laufen kann: BurgermeisterInnen und Gemeindeverantwortliche, die irgendwie froh waren, wenn nicht in ihrer Gemeinde ein realisierbarer Hallenstandort gefunden wurde, oder als Reaktion eine „Wünsch-dir-was“-Umfrage seitens des Vereins, die uns vorgaukeln sollte, was eine Eishalle mit Disco im Eingangsbereich alles (selbstverständlich nicht!) leisten kann.

Mein Appell an die 24 Gemeinden der Region: Nehmt einen Teil eurer Sportbudgets in den Gemeinden dazu, um sie auf regionale Ebene zu heben, um Projekten, wie z. B. einer Biathlonanlage, einer Sprungschanze (lt. LR Schwartzler, 2.4.2014 nicht ausfinanziert), einer Eishalle oder anderem eine Chance im Bregenzerwald zu geben. Wir sollten den Impuls, den Spitzensport einer Region geben kann, nützen und nicht anderen Regionen alleine überlassen.